

*Intratheatral – Extratheatral (Sammelrezension)*

**Rudolf Münz: Theatralität und Theater. Zur Historiographie von Theatralitätsgefügen. Mit einem einführenden Beitrag von Gerda Baumbach. Hg. v. Gisbert Amm**

Berlin: Schwarzkopf & Schwarzkopf 1998, 320 S., ISBN 3-89602-199-0, DM 29,80

**Klaus Lazarowicz: Gespielte Welt. Eine Einführung in die Theaterwissenschaft an ausgewählten Beispielen**

Frankfurt/M, Berlin, Bern, New York, Paris, Wien: Peter Lang 1997, 308 S., ISBN 3-631-32191-0, DM 89,-

Gewiß, von zwei unterschiedlichen theaterwissenschaftlichen Positionen aus wird hier argumentiert, aber so weit liegen sie dann doch nicht auseinander, wenn beiden letztlich ein erweiterter Theaterbegriff zugrundeliegt. Also nur eine verspätete Diskussion im Vergleich zu jener über einen erweiterten Literaturbegriff? Ja und nein! Ja, da Theaterwissenschaft lange einen theatertheoretischen Diskurs blockierte. Nein, wenn die Trennungen zwischen Theaterwissenschaft als Theatergeschichte, als Textwissenschaft und als Kommunikationswissenschaft transzendiert und Grundlagen der Theaterwissenschaft als integrale Momente einer geschichtlich sich entfaltenden Theatertheorie begriffen werden. Geschichtlich sich entfaltend heißt, daß auch Theatertheorie an ihren Gegenstand gebunden ist: an theatrale Medien, an die Institution Theater, an Theater als Repräsentant eines kulturellen

Systems. Keine Frage, daß Rudolf Münz' theatertheoretische Entwürfe, unter dem freilich vielstrapazierten Begriff der „Theatralität“ zusammengefaßt, weiter ausgreifen als die von Lazarowicz vertretene, auf das Kunsttheater fixierte Theorie der theatralen Ko-Produktion. Wenn Lazarowicz gegenüber Neuerern in der Theaterwissenschaft wie Münz, Schramm, Fiebach, Kotte u. a. polemisch ausholt, sie der „Goldmacherkunst“ (S.301) bezichtigt und sich zum Vertreter einer „konservativen Theaterwissenschaft“ (S.7) stilisiert, übersieht er geflissentlich, daß Münz' Konzept eines mundus theatri nicht mit dem Topos theatrum mundi gleichgesetzt wird. Schließlich, wenn bei Lazarowicz von einem „szenischen Zeichensystem“ (S.299) die Rede ist, warum sollte es dann nicht berechtigt sein, von pluralen Theater-Lektüren zu sprechen?

Der „neue Theater-Begriff“ (S.141), den Lazarowicz unter dem Stichwort „Triadische Kollusion“ (S.97) für sich beansprucht und als „intratheatrale Kommunikation“ in seinen Ausflügen in die europäische Theatergeschichte unter Beweis zu stellen sucht, lautet, auf die bekannte Grundformel gebracht: Theater findet statt, wenn Schauspieler A in der Rolle von B dem Zuschauer C gegenübertritt, nachdem C sich damit einverstanden erklärt hat, mit A so zu verkehren, als ob er B sei (vgl. S.97f. u. Münz, S.286). Die Einengung des Mimesis-Begriffs auf Theater als Theater (Kunst) provoziert geradezu den Typus des Connaisseur und von daher wird verständlich, daß sich Lazarowicz' theatertheoretische und theaterempirische Überlegungen bei aller Betonung der „theatralen Trias“ (S.104ff.) auf die Zuschaukunst des Theaterpublikums konzentrieren. Münz' Ausgangsbasis, der Begriff der théa (Schau) und das damit verbundene Theatralitätskonzept, meint anderes und mehr als nur Schaukunst, bezieht sich auf das Heraustreten des Theaters aus dem Ritus, dem Fest, dem Spiel und auf die dank dieses Prozesses sich historisch entfaltenden „strukturell verschiedene(n) Typen von Theater“ (S.107). Mit einem diese umfassenden und diesen übergeordneten Theatralitätsbegriff unterscheidet Münz zwischen einer Geschichte des Nicht-Theaters (negative Geschichte des Theaters), der Geschichte des – repräsentativen – Theaters, der Geschichte des Anti-Theaters und der Geschichte des extratheatralen Theaters (Theatralisierung des Lebens). Diese 'Theater'-Bewegungen als ein „Theatralitätsgefüge“ (vgl. S.99f.) zu begreifen, ist der maßgebliche theoretische Erkenntnissschritt, durch den sich der Begriff „Theatralität“ – historiographisch als Theatralität einer Epoche (S.109) – legitimiert. Vorstellbar wäre in diesem Kontext, auch mit einem Begriff der Mediatisierung – vom Arcanum zum Medium – zu operieren, um nicht zuletzt den prozessualen Charakter zu betonen, dem „Theatralität“ in diesem Sinne unterworfen ist. Die Krisis der Theaterwissenschaft korrespondiert mit den Verhältnissen, die dazu geführt haben, daß durch die Konkurrenz und die Wirkungsmacht der neuen Medien repräsentatives Theater an die Peripherie des Kulturbetriebs gerückt ist.

Ungeachtet des Gestus von Gegenposition, von den in beiden Bänden versammelten Aufsätzen, größtenteils zuvor schon veröffentlicht, sind gerade die theatergeschichtlichen zur Lektüre (z. B. Lazarowicz: „Der echte und der gespielte Tod“,

S.112-139 oder Münch: „Nestroy oder die Tradition des Volkstheaters“, S.196-272) wieder zu empfehlen. Im übrigen: auch wenn es sich um Sammelbände handelt, eine sorgfältig überarbeitete kritische Auswahl und Zusammenstellung der Artikel wäre wünschenswert gewesen. Der Vorwurf trifft gleichermaßen die Herausgeber wie die Autoren: Penetrante Redundanz mindert nicht nur die Qualität der Lektüre... Und der hohe Anspruch, eine „Einführung in die Theaterwissenschaft“ zu geben, wird durch die bloße Versammlung mehr oder weniger miteinander verknüpfter Ansichten zur Theaterwissenschaft keineswegs erfüllt.

Hartmut Vinçon (Darmstadt)

### Hinweise

Girshausen, Theo: Ursprungszeiten des Theaters. Das Theater der Antike. Berlin 1999. Ca. 316 S.

Harris, Geraldine: Staging femininities. Performance and performativity. Manchester 1999. 244 S.

Kluge, Alexander / August Everding: Der Mann der 1000 Opern. Gespräche und Bilder. Hamburg 1998. 240 S.

Mervant-Roux, Marie-Madelaine: L'assise du théâtre. Pour une étude du spectateur. Paris 1998. 272 S.

Bayerdörfer, Hans-Peter (Hg.): Musiktheater als Herausforderung. Interdisziplinäre Facetten von Theater- und Musikwissenschaft. Tübingen 1999 (=Theatron, Bd. 29), ca 240 S.